

*Odboj a revoluce 1938—1945. Nástin dějin československého odboje [Widerstand und Revolution. Skizze einer Geschichte des tschechoslowakischen Widerstandes]. Hrsg. vom Čs. výbor pro dějiny protifašistického odboje.*

Naše vojsko, Prag 1965, 435 S., Kčs 14,— (Živá minulost 56).

Odboj a revoluce 1938—1945 ist das Werk eines Kollektivs tschechischer und slowakischer Historiker (G. Bareš, K. Bartošek, A. Benčík, J. Doležal, O. Janeček, L. Klimešová, O. Krajňák, J. Křen, V. Kural, L. Lipták, J. Novotný, B. Pekárek, A. Štvrtecká), das im Auftrag des ‚Tschechoslowakischen Ausschusses für die Geschichte des antifaschistischen Widerstandes‘ in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Instituts für die Geschichte der KPTsch, des Instituts für die Geschichte der KPS, des Historischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, des Historischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, des Militärischen Historischen Instituts und der Parteihochschule geschrieben wurde. Also ein

höchst amtliches Buch über ein höchst heikles Thema. Heikel deshalb, weil es bekanntlich vom slowakischen Aufstand 1944 und vom Heydrich-Attentat abgesehen (wobei letzteres in eine ganz besondere Kategorie gehört) keinen Widerstand in den böhmischen Ländern gab, der sich mit den Aktionen der Resistance in den übrigen besetzten Ländern Europas hätte vergleichen lassen. Im Untertitel wird diese Arbeit ‚Skizze der Geschichte des tschechoslowakischen Widerstandes‘ genannt und auf eine noch nicht vollendete dreibändige Geschichte über dieses Thema verwiesen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist das Fehlen jeglicher präziser Quellenangaben sehr zu bedauern. Jedoch, die ‚Skizze‘ will noch nicht das eigentliche Geschichtswerk sein; sie will eher über den heutigen Stand der Forschung informieren, Arbeitshypothesen aufstellen und zur weiteren Beschäftigung mit diesem Problem anregen. Gegenüber der Legendenbildung in den fünfziger Jahren will die tschechische und slowakische Geschichtsschreibung nun ehrlich zu den Fakten vorstoßen, ohne einer ‚dogmatischen Deformation‘ zu erliegen. „Ein illusionsloser Standpunkt zur eigenen Vergangenheit pflegt allerdings nicht populär zu sein — weder bei uns noch anderswo. Ist das aber nicht der einzige Weg zur Vertiefung der wissenschaftlichen Wahrheit, zur richtigen Darstellung der historischen Kräfte . . .?“ Obgleich alle Untersuchungen im marxistischen Rahmen bleiben, darf man doch behaupten, daß die Autoren sich vom Willen einer von der Sache her bestimmten Wahrheitsfindung leiten lassen.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. Der erste behandelt die Zeit von 1938 bis 1941, der zweite die Jahre 1941—1944 und der dritte schließt mit dem Zeitraum 1944—1945 ab. Getrennt untersucht werden jeweils die Verhältnisse zu Hause und in der Emigration, in den böhmischen Ländern und in der Slowakei.

„Warum gelang es nicht, gegen den totalen Krieg einen totalen Widerstand zu entwickeln? . . . War es bei uns möglich, einen Partisanenkampf zu entfachen?“ Diese Fragen hat die bisherige kommunistische Literatur in der Tschechoslowakei vom Klassenstandpunkt her zu beantworten versucht. Die ‚Passivität oder Aktivität der Volksmassen‘ wurde auf ‚Klassenursachen‘ zurückgeführt. Zugrunde liegt der 1941 entstandene Streit zwischen Moskau, der Londoner Emigrationsführung und den Widerstandsgruppen in der Heimat über die zweckmäßige Form und das Ziel des Widerstandes. London, d. h. die Beneš-Gruppe, hat bis zuletzt daran festgehalten, daß sich die Untergrundorganisationen nicht exponieren und daß sie bis zum Kriegsende intakt bleiben sollten. Moskau verlangte den Entlastungskampf für seine schwerringende Front mit allen Mitteln. Die Widerstandsgruppen zu Hause neigten der Londoner Auffassung zu und gingen im wesentlichen über eine nachrichtendienstliche Tätigkeit und vorsichtige Sabotage nicht hinaus. Die vorliegende Untersuchung verläßt das simplifizierende Klassenklichée und analysiert die tatsächliche Lage im Protektorat Böhmen und Mähren. Einer abschließenden Antwort weicht sie jedoch aus. Sie ist vielleicht weniger in den konkreten politischen und geographischen Bedingungen des Protektorats zu suchen, sondern in der Tatsache, daß das tschechische Volk in der neueren Zeit (im Gegensatz zum Mittelalter) seinen Staat *von außen* als ein Geschenk

der über Deutschland siegenden Großmächte erhalten hat. Das ist wohl auch der Grund, warum dieser Staat 1938 nicht kämpfte, als er plötzlich allein stand. Im Stich gelassen, resignierte er. Hätte man nach diesen Erfahrungen von 1918 und 1938 etwas anderes erwarten können, als daß das tschechische Volk wiederum sein Heil von außen erhoffte? Es war gewohnt, daß man ihm den Staat *schenkte* und so geht der Weg vom französischen über das deutsche zum russischen Protektorat.

Hat es eine Alternative, die nur in einer echten deutsch-tschechischen Verständigung hätte bestehen können, gegeben? Seit der Machtübernahme Hitlers wohl kaum. Zweifellos haben auch die Sudetendeutschen ihr gerütteltes Maß dazu beigetragen, daß die Dinge verkehrt liefen. Aber auch die ‚tschechoslowakistische‘ Politik der ersten Republik, die die Versöhnung der deutschen Minderheit mit dem neuen Staat unmöglich machte, hat große Schuld auf sich geladen. Dem weicht der erste Beitrag dieses Werkes von K. Bartošek keineswegs aus. Überhaupt ist festzustellen, daß diese Untersuchung, ohne die offizielle Linie der tschechoslowakischen Politik gegenüber den Sudetendeutschen zu verlassen, das Problem der deutschen Minderheit und ihre Vertreibung aus der Heimat ruhiger und objektiver behandelt, als das bisher in tschechoslowakischen Publikationen der Fall war. Früher hatten die tschechischen Kommunisten immer auf ihre ‚Verdienste‘ um das Zustandekommen dieser Aussiedlung hingewiesen. Das ging in den ersten Nachkriegsjahren soweit, daß sie im Gegensatz zur geschichtlichen Wahrheit behaupteten, die Initiatoren dieses Planes zu sein, und die Sowjetunion als die treibende Kraft von Anfang an hinstellten. Jetzt kann man auch im *Odboj a revoluce* lesen, daß die Kommunisten lange Zeit gegen eine solche pauschale Lösung dieser Frage waren und daß von den Großmächten die Sowjetunion zuletzt diesem Gedanken zustimmte. Es wird eine Kominternresolution vom 5. 1. 1943 zitiert (leider allerdings nicht im Wortlaut), die die Schaffung einer „Sudetendeutschen Front für Frieden und Freiheit“ forderte und die künftige staatsrechtliche Stellung der Sudetendeutschen offen ließ. Auch berichten die Historiker wahrheitsgemäß, daß bei den Moskauer Gesprächen im Dezember 1943 die tschechoslowakischen Kommunisten noch nicht für den Totaltransfer, wie Beneš ihn vorschlug, eintraten. 1945, angesichts des totalen Sieges über Deutschland und des sich abzeichnenden künftigen Kampfes um die Macht in Böhmen zwischen den Nationalchauvinisten Beneš und der KPTsch, hatte sich die Lage geändert. „Die Verhandlungen über diese Frage waren in fünf Minuten zu Ende, das ganze tschechische Lager war sich darin einig!“ (*Odboj a revoluce* S. 393, 394.)

An dieser ‚Lösung‘ rührt auch *Odboj a revoluce* nicht. Die Schuld wird allein der deutschen Okkupation aufgebürdet: „Die faschistische Okkupation erzwang die Trennung beider Völker und machte ihr weiteres durch Jahrhunderte entwickeltes Zusammenleben in einem Staat unmöglich.“ Aber daran anschließend steht plötzlich die Frage: „Wie werden ihre Beziehungen erneuert werden und auf welcher Grundlage wird ihre neue Bindung in der Zukunft erfolgen?“

Es wird keine Antwort auf diese Frage gegeben. Die Historiker wären damit auch überfordert. Die Antwort ist Sache der Politik. Jedoch, sie hätten — auch vom marxistischen Standpunkt und erst recht von dem des ‚Internationalismus‘ aus — das sagen können, was Martin Vietor auf der tschechoslowakischen Historikerkonferenz im März 1965 zum analogen Fall der magyarischen Minderheit und ihrer Behandlung im Jahre 1945 aussprach: „Wir sollten den magyarischen Bürgern sagen, daß die Aktion des Abschubs bzw. des sogenannten Austauschs der magyarischen Bevölkerung falsch war. Wir würden damit helfen, die Atmosphäre zu reinigen.“

In der Einleitung erklärt das Historikerkollektiv, daß man es begrüßt, wenn über seine Untersuchungen, Thesen und Schlußfolgerungen eine möglichst intensive Diskussion stattfinden würde. Vielleicht sollten sie dazu auch deutsche Historiker einladen und vor allen Dingen diejenigen unter ihnen, die — ebenso wie das tschechische Volk — diese Geschichte in der Heimat der böhmischen Länder selbst erhebt und erlitten haben.